

EXKURSION MIT DIETER SCHMIDT

In die Zeit der Ritter und Romantik

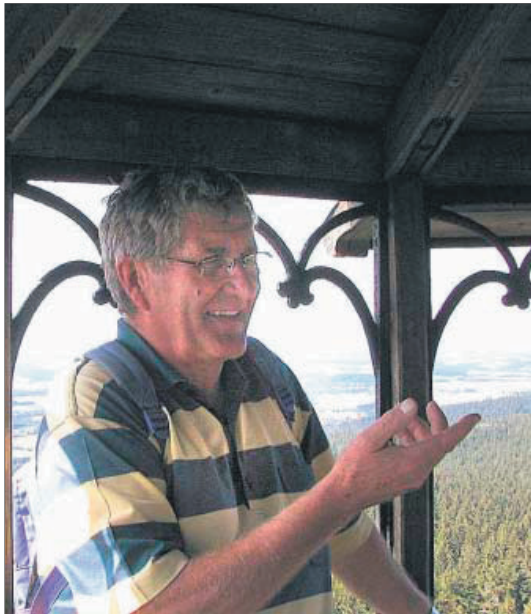
Vom Fernsehturm bis zur Erdgeschichte: Der Waldstein hat höchst Interessantes zu bieten

SPARNECK – Rund um geographische und historische Besonderheiten des Waldsteins drehte sich eine Wanderung, die der Bayerisch-Böhmische Geopark veranstaltete. „Geopark-Ranger“ Dieter Schmidt führte Geschichtsinteressierte und Naturfreunde rund um den Gipfel. Das Motto lautete: „Wo sich Romantik, grandiose Natur, fantastische Erdgeschichte, die Welt der Sagen und die Zeugen der Ritterzeit treffen.“

Zuerst ging es um moderne Technik. Der Fernsehturm am Druidenfelsen wurde im Zuge der Gründung des ZDF errichtet. Er veränderte mit seiner rotweißen Riesennadel nachhaltig das Aussehen des Berges. Am 1. Juni 1961, 20 Uhr, ging der Sender – damals noch über einen 47 Meter hohen Turm – ans Netz. Das Programm konnte, wie beabsichtigt, auch in der DDR empfangen werden. Mit den jetzigen Ausmaßen (100 Meter Gittermast, 18 Meter Antenne) ging die Anlage 1963 in Betrieb.

Der aufgelassene Steinbruch der Grasyrna zeugt noch von der Wertschätzung des Granits in früheren Jahrzehnten. Eine Blüte erlebten die Fichtelgebirgsbrüche in der Zeit des Nationalsozialismus, der in dem harten Urgestein den adäquaten Baustoff für die monumentale Einschüchterungsarchitektur seines „tausendjährigen Reiches“ fand. In der Grasyrna aufgegangen war die im 19. Jahrhundert weltweit operierende Firma des Weißenstädter Erhard Ackermann, dem als ersten die Oberflächenpolitur des Steins gelungen war.

1853 ließ der Staat ein durch einen Waldaufseher ständig bewohntes Haus, „das Hospiz



Dieter Schmidt erläutert die erdgeschichtlichen Besonderheiten des Schüsselfelsens

Waldstein“, erbauen, als in der Zeit der Romantik und ihrer Vorliebe für Felsformationen und Ruinen immer mehr Besucher auf den Berg drängten. Vorher benutzte man in der Nähe des Teufelstisches eine Hütte, um die Ausflügler zu bewirtschaften.

Jährlich ein Bär

Dann führte Schmidt die Gruppe zum Bärenfang, einem jagdgeschichtlichen Zeugnis barocker Hofhaltung. Geschichtlicher Hintergrund des Bau-

werks: „Durch die spürbare Entvölkerung im 30-jährigen Krieg und die Verwilderung der Bergwälder dürfte der Raubtierbestand erheblich zugenommen haben.“ Seit der Bekundung 1656 war die Falle über ein Jahrhundert in Betrieb und lieferte dem Markgrafen durch Fronbauern nahezu jährlich einen Bären. Später bewahrte der Sparnecker Oberförster Otto, der die Einzigartigkeit des Bauwerks erkannte, den Bärenfang vor dem Abriss.

Danach ließen sich die Wanderer bei einem Besuch des „Roten Schlosses“ ins späte Mittelalter entführen. Im 14.

Jahrhundert erbaut, weist es in die Blütezeit der Ritter von Sparneck als Lehensträger des Königs.

Als sich die Existenzgrundlage des Kleinadels in einer Agrarkrise dramatisch verschlechterte, versuchte so mancher, sein Fehderecht zu einem regelrechten Erwerbszweig auszubauen. So halfen die Sparnecker dem berüchtigten Raubritter Hans Thomas von Absberg bei der Lösegelderpresung und hielten den Angehörigen einer Nürnberger Patrizierfamilie und zwei kaiserliche Beamte gefangen. Als die süddeutschen Stände reagierten und 1523 ein mit 10000 Fußsoldaten und 1000 Reitern riesiges Heer aufstellten, um dem Raubrittertum ein Ende zu bereiten, standen auch die Befestigungen der Sparnecker auf der Liste. Am 11. Juli 1523 ging das verlassene „Rote Schloss“ in Flammen auf. Ein Teil seiner Ruine wurde in späteren Jahrhunderten als Wachturm benutzt und mit roten Ziegeln eingedeckt – daher der Name.

10000 Soldaten

Am Einstieg zur Schüssel stieß die Exkursion auf die Ruine der Burgkapelle der Ostburg, einer Vorläuferin des „Roten Schlosses“. Das Kirchlein wurde nach der Auflassung dieser Feste wahrscheinlich im 14. Jahrhundert noch bis zur Reformation weiterbenutzt und von Weißenstadt aus betreut. Der Heimatforscher Karl Dietel, der hier im Auftrag des Landesamters für Denkmalpflege in den Jahren 1960 bis 1972 grub, entdeckte Silbermünzen, Votivga-

ben und einen Friedhof mit vier Skeletten.

Von der Burg, die sich an den ihr als Bergfried dienenden Schüsselfelsen anschmiegte, sind nur noch Reste einer Innenmauer sichtbar. Das Fehlen von Mauerresten bezeugt, dass das Material beim Bau des „Roten Schlosses“ wiederverwendet wurde.

Die „Wollsäcke“

Bei der Besteigung des Schüsselfelsens wechselte die Betrachtungsweise von der Menschheitsgeschichte in die Jahrmillionen währenden erdgeschichtlichen Vorgänge. Das Waldsteinmassiv hob sich vor 300 Millionen Jahren während der „Variskischen Gebirgsbildung“ aus dem Meer. Sein Schieferdach wurde abgetragen, die Granite kamen an die Oberfläche. Der Stein verwittert zu großen Blöcken, den „Wollsäcken“, die aufeinandergestapelt den Gipfel ausbilden. In geologisch sehr kurzen Zeiträumen, also in einigen tausend bis zehntausend Jahren, entstanden durch Einwirkung der Atmosphäre als „Opferkessel“ bezeichnete Mulden im Gestein. Der größte seiner Art, „die Schüssel“, befand sich auf dem Dach des nach ihr bezeichneten Felsens. Sie war eine Vertiefung mit einem 45 Zentimeter hohen Rand und wurde in Erwartung des bayerischen Königs Max II. 1851 abgetragen, als man den Gipfel mit einem rautengeschmückten Häuschen versah. Das Naturdenkmal wurde nutzlos zerstört, denn der König ließ den Besuch ausfallen. JOCHEN HERPICH